

# Wiener Zeitschrift

für

## Kunst, Literatur, Theater

und

### Mode.

Dienstag, den 23. April 1822.

49

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Voranzahlung zusammen Viertelst. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer Viertelst. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

### Reise durch Sicilien.

Von N. v. W.

(Fortsetzung)

Messina hat gegen fünf Miglien im Umfange. Es dehnt sich längst der Küste am Fuße bebauter Höhen aus, auf deren Rücken einige alte Forts, welche in frühern Zeiten dazu dienten, die Stadt im Zaume zu halten, erbaut, jetzt aber in Verfall gerathen sind. Von diesen ist das Schloß von Matta Grifone eine interessante Ruine. Es führt seinen Namen von der Gemalinn des Prinzen Griffone, des letzten Beherrschers von Messina, der von dem Grafen Roger überwunden und gefangen ward, worauf Messina unter die Botmäßigkeit des normännischen Geschlechtes gerieth. Noch heute feyert man zum Andenken dieser Begebenheit jedes Jahr am 14. und 15. August ein Fest, Barra genannt, welches den feindlichen Einzug Rogers vorstellt. Von allen den Schicksalen, die Messina ehemals erlitten, von seiner frühern Größe und den verschiedenen Völkern, die es beherrschten, bewahrt es keine Überreste der Erinnerung. Dreyimal hat das alte Zankle seinen Namen geändert, ist wechselsweise von Sicanern, Siculern, Morgetten, Cumaniern, Calcidesern, Messeniern, Mamertinern, und endlich von den Römern bezwungen, hat dann mit dem übrigen Sicilien ein gemeinsames Schicksal gehabt, und ist hernach unter die Herrschaft der Heruler, Vandalen, Gothen, Griechen, Sarazenen, und endlich der Normannen gekommen. In spätern Zeiten zeichnete sich Messina durch seinen ausgesprochenen Haß gegen die Hauptstadt aus, mit der es um gleichen Rang und gleichen Ruhm in verderblicher Eifersucht buhlte. Nach der blutigen Katastrophe der sogenannten sicilianischen Vesper, als alle Städte Palermo's Beyspiele in der Ermordung der Franzosen nacheferten, hielt Messina allein noch an Carl von Anjou. Bey allen politischen Veränderungen, die dieser Epoche folgten, setzte es sich den Absichten Palermo's entgegen, und die noch jüngst erlebten Ereignisse zeigen von dem gegenseitigen Haße der beyden Städte, die stets zu einer Bürgerfehde unter einander bereit sind. Die übrigen Städte Siciliens schließen sich, mehr oder minder,

nach ihrem Interesse, nach ihrer Nähe, oder der Erinnerung an ihre frühere Bündnisse, oder Feindseligkeiten, an einen der beyden Hauptorte an, und theilen mit diesem die Gehässigkeit gegen den andern. Die meisten übrigen Städte, krüpfen sie auch keine besondere Anhänglichkeit an Messina, kommen im Haffe gegen die Hauptstadt, und darin mit dieser und mit Messina überein, daß sie in ihrer eigenen Mitte die Eifersucht, den Haß und die Rache verjährter Zwietracht nähren, deren erste Spur, sich oft kaum erkennbar im grauesten Alterthum verlierend und dem gegenwärtigen Geschlechte selbst unbekannt, bis in die Vorzeit der Gelon, Agathokles, und an die punischen Kriege hinanreicht. Ein anderer Gegenstand der Eifersucht liegt für Messina und Palermo in dem Umstande, daß sich beyde um den Vorzug, die Residenz des Vice-Königs oder Statthalters zu seyn, streiten, welcher letztere nach den Urgesetzen der Landesverfassung abwechselnd die eine Hälfte des Jahres in Messina, und die andere in Palermo, seinen Sitz haben sollte. Messina verdiente in mehr als einer Hinsicht die thätigste Unterstützung, damit seinem, in den letzten Jahren empfindlich gesunkenen, Wohlstande wieder aufgeholfen würde. Sein einst so blühender Handel, ist, wie auf der übrigen Insel, zerstört, und die Stille und Menschenleere in den Straßen und an den öffentlichen Belustigungs-Orten, zeigt nicht erfreulich für die Wohlhabenheit und die erheitern- den Verhältnisse der Bewohner. Die Promenade an der Marine und das Theater, welches letztere nicht zu den schlechtesten gehört, fanden wir zum Erstaunen leer. Hier, so wie überall jetzt, herrscht der Abgott der Mode, Rossini. Sein Barbier von Sevilla, mit einem guten Orchester und ziemlich guten Subjecten besetzt, besonders die Rolle der Rosine durch eine Mad. Silvestri, gewährte uns um so mehr Vergnügen, als wir schon seit Monaten in Palermo keine auch nur erträgliche Vorstellung gesehen hatten. Das Theater ist nicht besonders groß, aber artig gebaut, und scheint auch akustisch wohl berechnet zu seyn.

Von den Kunstschätzen Messina's weiß ich meinen Lesern nichts zu sagen. Schon der durch Cicero's Anklage so berüchtigt gewordene Verres hatte dafür gesorgt, daß die Meisterstücke des Praxiteles und anderer großen Künstler, fortgeschafft wurden; Gothen und Vandalen haben das Übrige gethan. Von neuern Werken in Kirchen und Klöstern hatte ich während des kurzen Aufenthalts eben so wenig Gelegenheit etwas zu sehen, als ich von irgend einem merkwürdigen Kunstschätze oder einer Sammlung in Museen oder Galerien sprechen hörte. Messina ist und war eine Handelsstadt, und ich erinnere mich nie, in der Mythologie gelesen zu haben, daß der Sohn der Maja mit den Grazien und Mufen in besonders innigem Verkehre gestanden ist. Den Einfluß, den der kaufmännische Egoism, wo er der herrschende ist, auf die geselligen Verhältnisse ausübt, nimmt man auch hier empfindlich wahr.

Catania am 19. Sept. 1821.

Ich habe einen der erhabensten Genüsse gehabt, die je einem Reisenden zu Theil werden können. Aber, wie sehr ich es wünsche, ich suche vergebens nach Worten, eine entfernte Vorstellung von dem zu geben, was ich erfahren und empfunden habe. Ich habe den Ätna erstiegen, nicht einmal den höchsten seiner Gipfel; aber auch das genügte schon, von allen Erfahrungen dieser und früherer Wanderungen, den Moment für den höchsten und belohnendsten zu

erachten, den ein heiterer, wolkenleerer Morgen auf dem äußersten Puncte der belauschten Natur an ihrer furchtbaren geheimnißvollen Werkstätte, und mit einer unbegrenzten Welt unter seinen Blicken, zu gewähren im Stande ist.

Wir hatten Messina am 15. Sept. verlassen, und waren unter einem sehr angenehmen Gewitterregen, der die schwüle Luft erfrischte und den Staub der Straße löschte, mit frohem Muthe, so wenig auch die Gegend, an der wir vorüber kamen, unserer heitern Stimmung entsprach, bis Fiume di Nisi, dem halben Wege nach Taormina, fortgezogen, wo wir eine kurze Rast zu machen beschloffen hatten. Die Straße bis dahin läuft am Meere fort und ihr zur Rechten steigen nahe an der Küste die öden und traurigen Felsenmassen der pelorischen Berge empor, zwischen denen sich nur je zuweilen ein enges und wüstes Thal öffnet, dem steinigem Bette eines ausgetrockneten Torrente Raum zu geben. Erst nachdem man die beyden Vorgebirge la Scaletta und Capo Alessio im Rücken hat, fängt die Gegend an freundlicher zu werden und Taormina's Mauern wurden in der Ferne, als das Ziel unserer Tagreise, auf einem hohen Berge sichtbar. Das Capo Alessio mit seinem befestigten Schlosse hat eine eben so pittoreske Lage, als es durch den Sperrpunct wichtig wird, den es für die Verbindung zwischen Messina und Catania bildet: die Unerfrohenheit weniger Tapferer würde hier die Armee eines Herres im Marsche aufzuhalten im Stande seyn. Wenn das Fort des Caps auch unserer Caravane den Marsch nicht verwehrete, so empfanden wir doch die Beschwerlichkeit seiner Übergänge jezt schon um so mehr, als der übrige Rest des Weges, die bey weitem mühsamere Erklommung Taormina's, noch vor uns lag. Die Sage erzählt von einer Straße, die einst dahin geführt haben soll. Die Umwälzungen dieser Gebirge mögen gewaltig gewesen seyn, denn auf dem gefährlichen Steige, den wir hinanzuklettern gezwungen waren, wird man lebhaft von der Unmöglichkeit überzeugt, daß sie je auf dieser Seite hinaufgeführt haben kann. Überhaupt gehört, nach unsern heutigen Ansichten des Lebens und seiner Annehmlichkeiten, und nach allem, was ich von der Lebensart der Vorzeit kennen zu lernen und aus dem Gesehenen zu schließen, Gelegenheit hatte, ihre Weise, sich anzubauen und zu wohnen, nichts weniger als zu den Idealen, nach denen mir zu wohnen und zu leben verlangen würden. Denke man sich z. B. Wien auf der Spitze des Leopolds- oder Kahlenberges erbaut (beydes Hügelchen im Vergleich mit den Höhen von Taormina und des dazu gehörigen Mola, auf welchen sich keine so ebene Stelle befindet, daß man selbst mit dem kleinsten Wagen ohne Gefahr, umzuwerfen, umzukehren vermöchte) und dann wird man einen Begriff von der Bequemlichkeit, in einer solchen Stadt zu leben, bekommen.

Es darf nicht erst bemerkt zu werden, wie sehr durch eine solche Lage jede Art von geselliger Verbindung und Verkehr beschränkt und erschwert, wie die Einseitigkeit der Bewohner dergleichen Inselstädte dadurch genährt worden seyn, und wie nachtheilig ihre Lage auf die Cultur des Landes gewirkt haben müsse. Man wird mir die Gründe der Nothwendigkeit entgegenstellen, die in der damaligen Verfassung der Republiken und in dem Zustande ihrer fortwährenden Befehdungen lagen. Fern davon, diese Gründe nicht einzugestehen, will ich nur anmerken, daß sie eben für meine Behauptung sprechen. Denn der wahren Bildung des Menschengeschlechtes, und somit auch dessen vernünftigen und angemessenen Le-

bensweise müssen der Egoismus und die Abgeschlossenheit auf diese Weise erbauter Städte und Staaten eben so sehr entgegenstreben, als der Egoismus des einzelnen Menschen der Erreichung seiner moralischen Bestimmung und der Bervollkommnung des geselligen Lebens Hindernisse in den Weg stellt.

Taormenium war nach Diodor eine der ersten griechischen Colonien, die von Naxos aus in Sicilien gegründet wurden. Nach Strabo waren es Zanclier, denen es seinen Ursprung verdankt. Nach den Überresten, welche von seinem ehemaligen Umfange vorhanden sind, zu urtheilen, muß die Stadt von sehr bedeutender Größe gewesen seyn. Jetzt zählt sie kaum drey tausend Einwohner, deren Armuth in dem genauesten Verhältnisse zu der Häßlichkeit und dem Unflathe der Straßen, der Häuser und des Aussehens der Menschen, steht.

Wir stiegen in dem Dominicaner-Kloster der Stadt ab, von dessen Terrasse wir das stolze Haupt des Mongibello begrüßten. Der Himmel hatte sich gegen Abend aufgeklärt, und der Berg lag in seiner ganzen Herrlichkeit vor uns. Leichte weiße Rauchwolken wälzten sich aus dem Krater empor und schwebten langsam an seinem Rücken nieder. Im Thale schwammen schon alle Gegenstände im duftigen Nebel zusammen, nur die Umrisse seines Gipfels hoben sich noch in schärfern Umrissen hervor.

Wir weideten uns lange an dem Anblicke und froh, uns dem ersehnten Ziele so nahe zu wissen, suchten wir in den vortrefflichen Betten des Klosters frische Kräfte für die Unternehmung des kommenden Tages.

(Die Fortsetzung folgt)

### W i d e r s t a n d.

Der Schiffer läßt den Kiel nicht feig den Winden,  
Ob auch die Segel ihm der Sturm entrafft;  
Er spannt mit festem Muth der Sehnen Kraft,  
Und hofft im Sturm sich noch die Bahn zu finden.

Und ob auch alle Hoffungssterne schwinden,  
Ob jede Wog' ihm neue Schrecken schafft;  
So strebt er durch die Klippen doch, erschlaßt  
Gleich jede Sehne ihm, sich durchzuwinden.

So läßt auch in des Lebens wilden Stürmen  
Ein fester Sinn die Hoffnung nicht mit Zagen,  
Ob auch zu Bergen sich die Wogen thürmen.

Er fühlt sich Muth, das Auserste zu wagen;  
Und lieber will er an dem Riff zerschellen,  
Als feige weichen den empörten Wellen.

M. G n t.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Venedig, im Carneval, 1822.

Eine skizzirte Nachahmung des, von Schiller und Alfieri behandelten, Stoffes zum Don Carlos und Filippo war der Inhalt eines neuen ersten Melodrama: *Andronico*, in welchem die Handlung nach Byzanz, das Publicum aber in eine gewöhnliche wälsche Oper versetzt wurde. Um letzteren Zweck desto vollkommener zu erreichen, hatte auch der Tonseher *Mercadante* alle in dem weiten Knall- und Schallreiche befindliche Hülfsmittel aufgeboten.

Dieser junge Tonseher erwarb sich durch einige von ihm in Mailand und Rom geschriebene Opern einen vortheilhaften Ruf. Vom *Andronico* wußte man jedoch schon nach der Sinfonie, was man von der ganzen Oper zu erwarten hatte, nämlich alle jene ergreifende Crescendos, himmlischen Cantilenen, wunderschönen Ritornells, allerliebsten Duos (in dem Terzen-Gange), zum Entzücken schön verflochtenen Canons und göttlichen Fermaten etc. und wie die tausendmal wiederholten *Floskeln*, welche über die tausendmal besprochenen Schönheiten der wälschen Opern der letzten zehn Jahre verbraucht worden sind, und womit selbst deutsche Correspondenten ihren lieben Landsleuten in Zeitschriften Italien als ein musikalisches Eldorado zu schildern sich bemüheten, heißen mögen.

Es wurde nur von einem Duett im ersten Acte: *Vanne, se alberghi in petto*, zwischen *Irene* (*Festa*) und *Andronico* (*Velluti*), dann von einem Quartett und einem Chor der Eremiten im zweyten Acte Notiz genommen. In diesen Stücken hatte es *Mercadante* versucht, sich herauszuwinden aus dem Sumpfe der gewöhnlichen süßlichen Liederleyn, und aufzuschwingen in das Reich der höhern kräftigern Harmonien.

Da die Oper von Seiten des Orchesters und der Chöre brav, von Seiten der ersten Sänger ihres Rufes würdig ausgeführt wurde, so konnte es nicht an tobenden Beyfallsbezeugungen fehlen, die den Meister für die Mühe lohten, mit welcher er dem Zeitgeschmacke huldigte, und die ausgezeichneten Talente eines *Velluti*, *Crievelli* und einer *Festa*, zwar unter ihrem mittel- und unmittelbaren Einflusse, wie verlautet, so sehr zu ihrem Vortheile glänzen zu lassen wußte.

Nicht so glücklich waren die Tänzer. Mit allen ihren Anstrengungen gelang es ihnen nicht, den sogenannten *Ballo serio*, *Romolo ed Ersilia* von August *Favier*, mit musikalischem Instrumenten-Geklingel von *Callegari*, von einem auf diesem Theater unerhörten Falle zu retten. Es sprach sich nämlich die wohlverdiente Kritik über die Composition und Anordnung des Ganzen mit einem allgemeinen lauten Wischen, Heulen und Lachen so tobend aus, wie wohl selten auf diesem Theater mag geschehen seyn.

Um das Publicum einiger Massen zu befriedigen, wurde bis dahin, wo das zweyte große Ballet zur Aufführung gebracht werden konnte, ein komisches: *Il Castello degli Spiriti* (in welchem eine Gesellschaft Falschmünzer die Hauptrolle spielt), gegeben, und um den Venetianer volle sechs Stunden hindurch das so beseligende *fare tardi* im Theater genießen zu lassen, setzte die Direction an die Stelle des kleinen Ballets *Gil Blas* nach der Oper, ein anderes Divertissement, in welchem sich ein *Faun* in einem weißwollenen gestrickten *Nachtleibchen* ganz originell ausnahm, ohne nur einen Fischlaut zu erregen!

Der zweyte *Ballo tragico*, von der Erfindung des *Salvatore Bigano*, zur Aufführung gebracht von dessen Bruder *Giulio*, führte den Titel *Psammi Re d'Egitto*.

Der Bruder dieses Königs, *Aprio*, strebt nach dem Throne und beredet den Höfling *Amestri*, unter den zu credenzenden Wein des Königs Gift zu mischen. Der Oberpriester *Euforbo*, von diesem Plane von der Sclavinn *Seide*, Geliebten des *Amestri*, unterrichtet, läßt das Gift mit einem *Opiate* verwechseln. Als dieses an *Psammi* die einschläfernde Wirkung geäußert hat, bemächtigt sich *Aprio* triumphirend der Krone, welche ihm jedoch von dem, während der Beysehungsceremonien wieder erwachten rechtmäßigen frühern, Besitzer abgenommen wird. Das böse Gewissen des Usurpators erwacht; er vollzieht an sich selbst mit einem Dolche das Amt der strafenden Gerechtigkeit.

Dieser abgenutzte magere Stoff wurde von *Salvadore Bigano* (welchen ganz

Italien in vollem Ernste für das Non plus ultra, der Choreographen erklärt) in fünf lange Acte ausgesponnen, und hier mit so vielem Glanze und Aufwand gegeben, daß das Publicum seine unbedingte Zufriedenheit darüber äußerte.

Endlich erschien das Melodram: *Tebaldo ed Isolina* von Rossi, mit Musik von dem Königl. sächsischen Capellmeister Morlacchi, auf eine glänzende Weise. Der Genius der Melodie und Harmonie drückte der Musik dieses romantischen Rittergemäldes das Siegel der Originalität so ausgezeichnet und unauslöschlich auf, daß der Effect, den diese Oper hervorbrachte, Epoche machend genannt werden kann.

Nach einigen vorausgegangenen kräftig gearbeiteten Einleitungsskizzen, verkündet ein Chor von Rittern (*bella stella mattutina*), in einem originell heitern, frohen Geiste geschrieben, das Auftreten der Isolina (*Mad. Festa*), und begleitet dann die schmelzende Cavatine: *o come lieto il core*.

Mit welchen einfachen Mitteln Componisten und Sänger das Gemüth der Zuhörer zu ergreifen vermögen, zeigte sich in der fünften Scene, da Tebaldo (*Velluti*) unter dem falschen Namen Sigerto nach geendigtem Turnier erscheint, von Isolina den Preis des Sieges zu empfangen.

Zart, aber beynahe zu zart für die Situation, war die Freude ausgesprochen, mit welcher der Ritter das erhaltene Schwert küßt, dagegen hinreißend schön und wahr die Stelle, in welcher er mit den Worten: *All' adorato oggetto* seine Liebe ausdrückt. Von hier an zeigte sich der Enthusiasmus des Publicums für die ganze Oper entschieden, und wurde von Scene zu Scene gesteigert.

Ein Terzett (*In quel soggiorno*) Tebaldo, Isolina und Ermanno (*Venetti*, Bass), eine wollüstig rein südliche üppige Pflanze, von Blasinstrumenten schön begleitet, machte auf alle Zuhörer einen gleich tiefen Eindruck.

Aus diesen Scenen der Freude und des Entzückens werden wir in eine schauerliche Gegend versetzt, in welcher Boemondo (*Crivelli*, Tenor) unsere Herzen mit Tönen des Jammers über den Verlust seiner ermordeten Gattinn und Tochter zerreißt, von einer Musik begleitet, wie solche nur Glück und Mozart zu schaffen vermochten. Die Instrumental-Begleitung zu dem Recitative: *Sposa adorata*, und der Cavatine: *Isolato sulla terra*, ist so charakteristisch und ergreifend, daß nur die Jubelaccorde bey dem Wiederfinden und Erkennen seines Sohnes Tebaldo, die erstarrende Empfindung mildern können. Die Einleitung zu den Worten, wo Boemondo seinem Sohne den Plan zur Rache mittheilt: „*del nuovo di la luce più non vedranno i nostri nemici*,” macht das Blut jedes Zuhörers stocken.

Das hierauf folgende große Duett, wovon der erste Theil („*vide un raggio di contento, come rapido spari!*“) die Empfindung über getäuschte schöne Hoffnungen mit unbeschreiblich zarter Wehmuth ausdrückt, deren zweyte Abtheilung („*ombre terribili, paghe sarete*“) das Gemüth mit allen Schauern durchschüttert, schließt diese Scene, welche nicht nur unter die größten dieser Oper, sondern aller existirenden gehören dürfte.

Das Finale des ersten Actes, welches im edelsten Style beginnt, in dessen Mitte einige leichte, neu entzündene italienische Irrlichter vorübertanzen, schließt mit einem großgehaltenen classisch gearbeiteten Chore.

Da es nur der seltensten Meisterschaft gegeben ist, mit den Forderungen auch die Leistungen zu steigern, so gelang es Morlacchi, die schwere Aufgabe bis zur Bewunderung zu lösen, den im ersten Acte dieser Oper erregten Enthusiasmus im zweyten Acte nicht nur fest zu halten, sondern noch zu erhöhen.

Um die Hauptglanzpunkte des zweyten Actes zu berühren, übergehen wir die einzelnen Schönheiten der vier ersten Scenen und versehen uns in den fünften Auftritt, in welchem wir Boemondo zwischen den Gräbern seiner Gattinn und Tochter finden, Rache an der Familie Tromberg brütend.

Hier zeigte Morlacchi in einem Chor: *volto è all' occaso il di*, daß auch ihm es möglich seye, mit jener classischen Einfachheit, welche einen Glück und Mozart unsterblich machten, die größten Effecte hervorzubringen. In diesem Geiste ließ der Künstler die folgende ganz declamatorisch gehaltene Cavatine: „*Fido a voi*

le mie vendette" von dem Orchester in gehaltenen Noten so begleiten, daß ein Instrument von dem andern den Klageruf der Schatten aus den Gräbern der Ermordeten aufzunehmen scheint, um die Blut des Rachegefühls in der Brust der umstehenden Ritter bis zur zerstörenden Flamme anzufachen, welche dann auch in den Schlußchor: „Danque al cemento, alla vittoria" in betäubender Kraft auflodert.

Ein Duett in der neunten Scene: Ah! *v' intendo*, zwischen Tebaldo und Isolina befänftigt die, durch die oben geschilderten Schauertöne, zerrissene Seele wunderbar mit zarten Klagen der Trennung, und bildet den Übergang zu einem Tongenuße, der jeden, dem er zu Theil wurde, bis zum höchsten Entzücken dahin riß.

Mit den Worten: „Notte tremenda, orribil notte," beginnt die zwölfte Scene. Tebaldo, die Leiden seiner unglücklichen Liebe in die ihn umgebende Nacht hinhauchend und seinem Schmerze beynähe unterliegend, hört in fernen Flöten- und Harfen- Accorden die Stimme seiner Isolina. Von diesen Sphärentönen begleitet, macht eine einfache classisch geführte Cantilene in der Romane: „Caro suono lusinghier," die Belluti unnaahmlich vortrug, auf das ganze Publicum einen nie empfundenen Eindruck, der mit dem Worte zauberisch, im eigentlichen Sinne, nur schwach ausgedeutet werden kann. Im Nachklange dieser Zaubertöne konnte dann auch bis zum gänzlichen Schlusse der Oper, keine vorkommende schöne Stelle mehr gehörig empfunden und gewürdigt werden, und mit den Worten: „Ah mai più ritornerà" (wolle der Himmel, daß diese, für künftige Opern keine prophetischen Worte seyen) war ein musikalisches Meisterwerk vollendet, welches für die italienische Theatermusik eine neue Epoche herbeiführen dürfte.

Und nun steht Morlacchi, Polyhimmien's jüngster Liebling da, umschwebt von den unsterblichen Manen eines Glück, Mozart und von Cimarosa's holden Blumen bekränzten Genius, umjubelt von dem ungetheilten enthusiastischen Beyfall des Publicums, als Bürge der Gültigkeit der Behauptung, daß der Kunstgeschmack aller Nationen durch Modesucht für einige Zeit wohl irre geleitet, aber nie so erstickt werden könne, daß das reine Gefühl für das Wahre, Einfache und Erhabene, bey dem leisesten Berühren nicht wieder erwache.

Einen schönen Beweis hievon lieferte das hiesige Publicum, welches seit der Rossinischen Epoche für nichts als seine Musikgattung Sinn zu haben schien, doch durch dreißig auf einander folgende Darstellungen, in dieser Oper von Chören und Ensemblestücken (vor welchen es sich sonst als einer Musica barbara, ultramontana die delicati Orecchj verstopft hätte) so hingerissen war, daß auch nicht der leiseste Wunsch, nach den bisher so allbeliebten Rossinischen musikalischen Kaleidoskopen mehr laut wurde.

Hier kann nicht unbemerkt gelassen bleiben, daß es mit unter die Unerklärbarkeiten des Zeitgeschmacks zu gehören scheint, daß Wien Hrn. Rossini mit Extrapost kommen läßt, um ihn Triumphfeste in den, von so vielen classischen Musiken geheiligten Tempeln, feyern zu lassen, während ein geborner Italiener, der hier als musikalischer Literator und Compositeur bekannte Agostino Perotti, über die Oper Tebaldo sich auf folgende Art ausspricht: Felice Italia se nei nascenti cultori ve ne potessero essere di quelli, che, imitando Morlacchi, sapessero far fronte al torrente della corruzione, e con una musicale controrivoluzione, dogliendo nuovi allori, far risorgere il buon gusto.

Da in einer, den beabsichtigten Effect hervorbringenden, Execution der charakteristisch declamatorischen Musik die ausübenden Künstler nicht nur ihre Kunstfertigkeit, sondern besonders auch das: Est Deus in nobis, beweisen, so fordert es die Gerechtigkeit, hier nicht nur den mit allgemeinem Beyfalle gekrönten Leistungen einer Fesca, welche mit ihrer unverändert reinen Intonation, ewig jugendlichem frischen Klange der Stimme, und ihrem einfachen Vortrage oft vergessen macht, daß Festa's Feuer (in künstlerischer Hinsicht) in ihr nicht mehr stark lodre, dann eines Crivelli, dessen allgemein angestaunte Stimmenmassen noch immer das Innerste erschüttern, die ehrenvollste Erwähnung zu thun, sondern auch Belluti ausführlicher den Tribut der

Bewunderung zu zollen, der so mächtig dazu bezeugt, daß in dieser Oper die classische Musik über jene der Mode einen glänzenden Sieg davon trug. Dieser Sänger, der mit einem Stimmenumfange von beynähe zwey und einer halben Octave allen Forderungen, die an die Kunst des Gesanges gemacht werden können, im höchsten Grade mit voller Meisterschaft entspricht, wurde bereits in Wien, München und einem großen Theil Italiens gehört und bewundert. Allein in dieser Oper trat er in einer neuen Größe auf und entwickelte ein so eminentes Talent für den declamatorischen Gesang, daß die delicatesten Kunstkenner einstimmig erklärten, hier ihr schönstes Ideal erreicht zu sehen. In allen Nüancen, vom leisesten Gelispel der Liebe, bis zum ausathmenden Hinseufzen des Schmerzens und von dem herzenssprengenden Aufjauchzen der Freude bis zum niederschmetternden Schrey der Verzweiflung, weiß dieser große Künstler, wie fein gegenwärtig lebender, den Zustand der Seele so einfach und treffend wahr mit seinem Gesange zu malen, daß auch der roheste Zuhörer immer von einem unerklärbaren Schauer des Erstaunens durchbebt wird.

Wer in den obenbemerkten Scenen dieser Oper die Stellen: „Frenar non so Pardon;“ „Qual giorno di contenti e mai questo;“ „Ah pietade io ti farei se legessi in questo cuor;“ „M' uccidi;“ „io l'amo;“ „sangue chiedete, si versera,“ wer diese Stellen wie Belluti vorträgt, von dem sang Schiller nicht:

„Und wie der Klang verhallt in dem Ohr,  
Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung;“

denn immer werden sie nachklingen in allen Herzen die Zaubertöne, die dieser einzige Meister in die Herzen sang und dem der Genius der Kunst die Thränen, die bey den Worten: quel di! Ah! mai più ritornerà, in aller Augen glänzten, als ewigen Perleuschmuck, mit der Devise, in den Lorber seines Ruhmes wand:

„Wer den Besten seiner Zeit genug  
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten!“ \*)

\*) Eine Unwahrscheinlichkeit ist noch keine Unmöglichkeit. Somit haben wir geglaubt, das ungemessene, fast möchten wir sagen, unmäßige Lob, welches unser Correspondent der neuen Morlachischen Oper: Tebaldo ed Isolma, ertheilt, in seinem ganzen Umfange abdrucken lassen zu müssen.

D. Red.

### Concert = Ankündigung.

Hr. Johann Sedlacher, derselbe Künstler, welcher im vorigen und auch in diesem Jahre nicht allein die erste Veranlassung zur öffentlichen Ausführung der Reichsichen Harmonie = Quartette gewesen ist, sondern sich auch in derselben durch sehr geniale Execution der Flötenparthie ausgezeichnet hat, wird Sonntags, den 28. April, um die Mittagsstunde, im Landstände = Saale ein Concert geben und sich in demselben auf der Flöte hören lassen. Das Nähere werden die Anschlagzetteln besagen. Billette sind bey den H. Steiner und Comp., wie auch bey den H. Cappel und Diabelli, das Stück zu 3 fl. W. W. zu haben.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.